

Mit Hilfe von Einkaufsgemeinschaften organisieren sich Verbraucher hochwertige Lebensmittel aus der Region

Nicht erst seit dem Dioxin-Skandal stellt sich für viele Menschen die Frage nach Qualität und Sicherheit von Lebensmitteln. Doch gibt es eine praktische Alternative zu Supermarktprodukten mit zum Teil fragwürdiger Herkunft? Ja, finden auch viele Brandenburger, die sich zu Einkaufsgemeinschaften zusammenschließen.

Von MATHIAS HAUSDING

**Frankfurt (Oder) (MOZ)** Als Dirk Ilgenstein vor zwölf Jahren von Berlin nach Brandenburg zog, verstand er die Welt nicht mehr. „Ich lebe auf dem Land, wo es überall Bauern gibt, bekomme aber jenseits von Aldi und Lidl nichts zu essen“, wunderte er sich. Lange hat sich Ilgenstein, Bürgermeister der Gemeinde Vierlinden im Kreis Märkisch-Oderland, das Drama angesehen. Doch im vergangenen Jahr bot sich die Chance, der Eintönigkeit zu entfliehen. Gemeinsam mit einer Handvoll Gleichgesinnter gründete Ilgenstein eine Einkaufsgemeinschaft, auch Foodcoop genannt.

Seitdem sammeln zwölf Haushalte über das Internet ihre Lebensmittelwünsche und geben bei den Landwirten in der Nachbarschaft die Bestelllisten ab. Kartoffeln kommen aus Libbenichen, Tomaten aus Alt Rosenthal, Mozzarella aus Letschin, Hackbraten aus Jahnsfelde. Natürlich alles Bio. Abholen können sie sich die Ware in einem eigens dafür eingerichteten Lagerraum in Seelow. Jeder hat einen Schlüssel. Vertrauen ist die Basis einer jeden Foodcoop.

Die Idee ist nicht neu. Tom Albrecht ist 62 Jahre alt und seit 1976 dabei. „Damals war das im Westen eine politische Aktion. Wir wollten alles anders und besser machen“, erinnert sich der Berliner. Zu Spitzenzeiten habe es bundesweit 1000 dieser Gemeinschaften gegeben, jetzt noch 500, schätzt Albrecht. Heute gehe es den Mitgliedern nicht mehr darum, die Gesellschaft zu verändern, sondern ohne bürokratischen Aufwand zu vertretbaren Preisen an gesunde Lebensmittel zu kommen. „Auch das gesellige, das nachbarschaftliche Miteinander ist ein wichtiger Aspekt“, erzählt Tom Albrecht, dessen Foodcoop in der Kreuzberger Bergmannstraße mit 50 Mitgliedern wohl eine der größten in Deutschland ist.

Wieviele dieser Einkaufsgemeinschaften es in Brandenburg gibt, weiß niemand. Vielleicht 20. Viele dieser Kooperativen sind komplett ehrenamtlich organisiert. Sie sind klein – und wollen es meist auch bleiben. Sabine Reichert, seit mehr als zehn Jahren Mitglied einer Foodcoop in Blankenfelde (Teltow-Fläming) südlich von Berlin, schätzt vor allem die „verträglichen Preise“ und das unkomplizierte Prozedere. „Wenn ich früher von einem Großeinkauf im Supermarkt



Lebensmittel aus der Region: Ursula Kieninger im Lagerraum der Seelower Einkaufsgemeinschaft, den sie inzwischen zu ihrem zweiten Bioladen ausgebaut hat. Foto: Michael Märker

zurückkam, fühlte ich mich oft genervt.“ Mit dem direkten Kontakt zu Bauernhöfen habe ihre Gemeinschaft allerdings zwiespältige Erfahrungen gemacht. Mal gab es Lieferverzögerungen, mal war nicht das im Korb, was man sich gewünscht hatte. „Und im Winter können die Bauern naturgemäß kaum Gemüse anbieten“, gibt Sabine Reichert zu bedenken. Deshalb bestellt die Blankenfelder Gemeinschaft inzwischen ausschließlich beim Berliner Bio-Großhandel Terra Naturkost.

Jeder hat  
einen Schlüssel  
zum  
Warenlager

Das missfällt jedoch den Inhabern von Bioläden, die um ihre Existenzgrundlage fürchten, wenn sich immer mehr Einkaufsgemeinschaften direkt beim Großhandel bedienen. Deshalb ist es für neue Foodcoops inzwischen schwierig, vom Großhandel in die Kundenliste aufgenommen zu werden. „Wir prüfen jeden Einzelfall“, verspricht Meinrad Schmitt, Geschäftsführer von Terra Naturkost. „Wo es weit und breit keinen Bioladen gibt, beliefern wir auch neue gegründete Foodcoops.“

Die Seelower Gemeinschaft wäre ohne den Bioladen von Ursula Kieninger im benachbarten Alt Rosenthal ohnehin nicht denkbar. Die 37-Jährige, vor zehn Jahren gemeinsam mit ihrem Mann zunächst von Stuttgart nach Berlin, dann in die Mark übergesiedelt, knüpft die Fäden in der Seelower Einkaufsgemeinschaft „Naturkost MOL“. „Immer regionaler werden bei der Auswahl der Lebensmittel – das ist mein Ziel“, sagt Ursula Kieninger. Mittlerweile komme zum Beispiel aus Bayern lediglich noch je eine bestimmte Sorte Joghurt und Bier.

Sie gibt die Bestellungen beim Großhandel auf, pflegt die Kontakte zu den Landwirten, nimmt die Ware in Empfang. Und wird für den Aufwand finanziell entschädigt. „Anders würde es nicht funktionieren“, sagt Thomas Linke, niedergelassener Arzt in Seelow und leidenschaftlicher Bio-Fan. „Wir sind alle berufstätig. Ich bin heilfroh, dass wir Frau Kieninger haben.“ Es sei geradezu absurd gewesen, dass er bis zum vergangenen Jahr nach Berlin fahren musste, um Käse zu kaufen, der im Oderbruch produziert wird.

Das Mitmachen bei einer Einkaufsgemeinschaft lohne sich ab einem Einkaufswert von 20 Euro pro Woche, schätzt Thomas Linke. Um damit anzufangen, brauche man einen harten Kern von drei Leuten, die sich um die Organisation kümmern. Ob dann später alle mit anpacken oder einer von den anderen eine Aufwandsentschädigung erhält, werde von Foodcoop zu Foodcoop unterschiedlich gehandhabt.

In Seelow kann man mitmachen, wer einen Startbeitrag von 25 Euro zahlt. Dafür gibt es den Schlüssel zum Abholen der Ware. Auch Energiekosten im Lager und die Anschaffungskosten für zwei Kühlschränke werden darüber abgerechnet. Die Räume im ehemaligen Seelower Pfarrhaus standen leer und sind zunächst mietfrei. „Wir kümmern uns um den Hof, pflegen dort das Grün“, sagt Ursula Kieninger. Das sei so etwas wie eine Gegenleistung. Eine Hand wäscht die andere. Dieses Miteinander passe gut zum Geist der Einkaufsgemeinschaft.

Über gute Erfahrungen mit dieser Art von Kundschaft freut sich auch die Zeschdorfer Schäferin Katrin Todt, die unter anderem eine Foodcoop in Potsdam mit Lammfleisch versorgt. „Das funktioniert prima. Kommt eine Sammelbestellung, setze ich einen Schlachtermin an.“ Die Unabhängigkeit von den großen Handelsketten sei für alle Beteiligten ein Gewinn.

Der Seelower Arzt Thomas Linke sieht sich auch angesichts des aktuellen Dioxin-Skandals in seiner Weltanschauung bestätigt. „Es will doch niemand hinschauen, wie es in Ställen aussieht, in denen sich zwei Leute um 30 000 Hühner kümmern“, sagt der 57-Jährige. In den 1970er Jahren habe man Leute wie ihn in Westberlin als „Vogelfutterfresser“ verspottet. Nun rate die Bundesregierung wegen der Futtermittelverschmutzung zum Verzehr von Bio-Eiern. „Da hat sich etwas verändert. Das wäre noch vor zehn Jahren völlig undenkbar gewesen.“

In der Seelower  
Foodcoop liegt  
der Startbeitrag  
bei 25 Euro

Der Inn bringt sein Wasser aus den Alpen mit in die Dreiflüsse-Stadt. Wenn in den Bergen Schneeschmelze ist, dann bekommt Passau das zu spüren. Das ist vor allem im Frühsommer der Fall. Die Donau entspringt im Schwarzwald, genauso wie die Ilz führt sie schnell viel Wasser, wenn es tagelang regnet. Oder wenn der Schnee schnell schmilzt wie vor zwei Wochen. 2002 kamen beide Umstände zusammen, die Schneeschmelze in den Alpen und starke Regenfälle im flacheren Land, die Folge war etwas, das später „Jahrendochwasser“ genannt wurde.

Die Passauer sind auf das Hochwasser eingestellt. Sandsäcke im Keller, Stockwerke, die sich schnell räumen lassen, ein Frühwarnsystem helfen. Wenn es nicht anders geht, dann fahren sie eben mit dem Motorboot ins Büro und steigen durchs Fenster ein. Sie leben mit dem Wasser.

## Zwischen Wasser gebaut

Die Altstadt im niederbayerischen Passau ist regelmäßig überschwemmt – drei Flüsse treffen hier aufeinander



Land unter: So überschwemmt war die Spitze der Halbinsel mit der Altstadt Passaus 2002. Unten verläuft die Donau, oben der Inn, mitten in der Stadt vereinigen sich die Wassermassen. Foto: dpa

Dom und anderen Sehenswürdigkeiten in der Mitte zwischen den Flüssen. Die Halbinsel, auf der die Altstadt gebaut ist, ist dazu noch recht schmal, gerade mal 300 Meter an der breitesten Stelle.

Wenn das Wasser steigt, dann bekommt man im äußeren Bereich

der Altstadt nasse Füße und mehr. Eindrucksvoll beweist eine Tafel mit Wasserstandsanzeige am Rathaus, das nur durch einen großen Platz von der Donau getrennt ist, die Hochwassergeschichte der alten Stadt. Der Rekord an dieser Stelle wurde im Sommer 1501

erreicht. Damals stand der erste Stock des Rathauses komplett unter Wasser. Nur geringfügig milder fiel das Hochwasser 1954 aus, als das Wasser der Donau auf 12,2 Meter stieg. Normal sind um die fünf bis sechs Meter. Die Pegel steigen in Passau aus ganz un-

terschiedlichen Gründen. Der Inn bringt sein Wasser aus den Alpen mit in die Dreiflüsse-Stadt. Wenn in den Bergen Schneeschmelze ist, dann bekommt Passau das zu spüren. Das ist vor allem im Frühsommer der Fall. Die Donau entspringt im Schwarzwald, genauso wie die Ilz führt sie schnell viel Wasser, wenn es tagelang regnet. Oder wenn der Schnee schnell schmilzt wie vor zwei Wochen. 2002 kamen beide Umstände zusammen, die Schneeschmelze in den Alpen und starke Regenfälle im flacheren Land, die Folge war etwas, das später „Jahrendochwasser“ genannt wurde.

Die Passauer sind auf das Hochwasser eingestellt. Sandsäcke im Keller, Stockwerke, die sich schnell räumen lassen, ein Frühwarnsystem helfen. Wenn es nicht anders geht, dann fahren sie eben mit dem Motorboot ins Büro und steigen durchs Fenster ein. Sie leben mit dem Wasser.

### Vielseitig und energisch

Das Saarland könnte bald von einer Ministerpräsidentin regiert werden. So soll Annegret Kramp-Karrenbauer Ministerpräsident Peter Müller nachfolgen. Die CDU-Sozialministerin ist eine enge Vertraute des Regierungschefs.

Von ANKE LANDMESSER

**Berlin (AFP)** Jahrelang begleitete die Frau mit dem sperrigen Doppelnamen eng die Karriere des saarländischen Ministerpräsidenten Peter Müller, nun könnte Annegret Kramp-Karrenbauer selbst in die Fußstapfen des CDU-Politikers treten. Wenn Müller am kommenden Sonntagabend wie erwartet seinen baldigen Rückzug ankündigt, will er offenbar zugleich die 48-jährige Sozialministerin als seine Nachfolgerin vorschlagen.

Die Mutter von drei Kindern, auf Bundesebene bislang nur Insidern bekannt, wird von einem Mitglied des Landesvorstands der Saar-CDU als „pragmatisch“, „unideologisch“, „menschlich“ und „authentisch“ beschrieben. Kramp-Karrenbauer komme mit beiden Koalitionspartnern, FDP und Grünen, „gut klar“. Ihre politische Karriere begann Kramp-Karrenbauer 1984 als Mitglied des Stadtrats von Püttlingen, einer 20000-Einwohner-Stadt an der Grenze zu Frankreich. Als 19-Jährige war sie in die CDU eingetreten und später hinter Müller Vizechefin der Jungen Union an der Saar geworden. Nach dem Abitur studierte die Tochter eines Sonderschullehrers bis 1990 Rechts- und Politikwissenschaft an den Universitäten Trier und Saarbrücken.

Ihre Berufstätigkeit begann Kramp-Karrenbauer 1991 als Grundsatz- und Planungsreferentin bei der CDU-Landesgeschäftsstelle in Saarbrücken. Nebenher setzte sie ihre politische Karriere fort. Im Dezember 2000 trat die Vertraute Müllers ihr erstes Ministeramt an. Ihre



Kramp-KarrenbauerFoto: dpa

Berufung zur Chefin des Innenressorts, der ersten Länder-Innenministerin der Bundesrepublik, wurde als Überraschung gewertet. Doch bald verschaffte sich Kramp-Karrenbauer dank ihrer fachlichen Kompetenz und Durchsetzungsstärke Respekt von verschiedenen Seiten. 2003 wurde sie zudem stellvertretende Landesvorsitzende der Saar-CDU.

Nach der Wiederwahl Müllers 2004 blieb Kramp-Karrenbauer für Inneres und Sport zuständig, übernahm aber zusätzlich die Zuständigkeiten für Familie und Frauen. Im Rahmen einer Kabinettsumbildung wurde sie 2007 Bildungsministerin.

Bereits im darauffolgenden Jahr wartete auf die von ihrem Mentor Müller als „politische Allrounderin“ geschätzte Ministerin eine neue Aufgabe: Nach den starken Verlusten der CDU bei der Landtagswahl im August 2009 bildete Müller mit FDP und Grünen die erste sogenannte Jamaika-Koalition auf Länderebene und machte Kramp-Karrenbauer zur Ministerin für Arbeit, Familie, Prävention, Soziales und Sport. Auf Bundesebene ist sie Mitglied des CDU-Präsidiums und seit 2001 stellvertretende Vorsitzende der Frauen-Union.

Die Opposition wittert einen Skandal, der Verteidigungsminister verspricht rasche Aufklärung: Feldpost von Bundeswehrsoldaten aus Afghanistan soll systematisch geöffnet worden sein. Von wem und warum ist völlig unklar.

Von MICHAEL FISCHER

**Berlin (dpa)** Es ist der größte Skandal, den das Feldpostwesen der Bundeswehr in seinen knapp 30 Jahren erlebt hat: Zahlreiche Briefe kamen in der Heimat geöffnet an. Den Stein hatte der Wehrbeauftragte des Deutschen Bundestages, Hellmut Königshaus (FDP), ins Rollen gebracht. Bei seiner fünf-tägigen Afghanistan-Reise in der vergangenen Woche hatte er Hinweise erhalten. Zahlreiche Soldaten des Ausbildungs- und Schutzbataillons berichteten von geöffneten Post. Teilweise seien Umschläge ohne Inhalt zu Hause angekommen. „Was immer die Motive, was immer die Absichten derer waren, die das getan haben, es ist ein Verstoß gegen das hohe Gut des Postgeheimnisses“, sagte Königshaus.

Die geöffneten Briefe wurden nach den Erkenntnissen des Wehrbeauftragten ausschließlich von Vorposten „OP North“ in der nordafghanischen Provinz Baghlan abgeschickt. Guttenberg hatte die Soldaten, die dort an vorderster Front an der Seite afghanischer Soldaten kämpfen, vor wenigen Monaten besucht.

Bei den Absendern soll es sich vorwiegend um Fallschirmjäger aus dem niedersächsischen Seedorf handeln. Die Soldaten im „OP North“ sind weitgehend auf die Feldpost angewiesen, um Kontakt zur Heimat zu halten. Internet und Telefon sind dort nur sehr eingeschränkt nutzbar.

Die Opposition wittert bereits einen handfesten Skandal. „Das ist ein verheerender Vorfall, der umgehend aufgeklärt werden muss“, erklärte Grünen-Verteidigungsexperte Omid Nouripour gestern. „Ein solch eklatanter Verstoß gegen das Recht auf Privatsphäre muss personelle Konsequenzen haben, wenn die Verantwortlichen feststehen“, betonte er.

In der Feldpostleitstelle Darmstadt der Bundeswehr gibt es laut Deutscher Post keine Hinweise auf geöffnete Feldpostbriefe von Bundeswehrsoldaten in Afghanistan. „Nach bisheriger Erkenntnis hatten wir mit diesen Sendungen noch gar keine Berührung“, sagte der Sprecher der Post Frankfurt/Main, Stefan Heß.

Bundeswehrsoldaten verschicken jeden Monat rund 130 000 Briefe und 70 000 Päckchen per Feldpost. Das entspricht nach Bundeswehrangeben dem jährlichen Postaufkommen einer Stadt mit 70 000 Einwohnern wie beispielsweise Brandenburg/Havel.

Von CAROLINE STRANG

Nicht nur an der Oder ringen die Menschen mit dem Hochwasser. Auch an Rhein, Mosel oder Donau machen die Fluten den Menschen zu schaffen. In Passau, im Südosten Bayerns gelegen und von drei Flüssen umgeben, haben sich die Bürger mittlerweile damit arrangiert. Hier wird die Altstadt regelmäßig überschwemmt.

einigt und schließlich als Donau weiter in Richtung Linz, Wien und schließlich zum Endziel Schwarzes Meer fließen. Das Wasser des Inns ist grünlich, das der Donau blau und die Ilz führt sehr dunkles Wasser aus Moorgebieten mit sich. Das Zusammenfließen ist wunderschön, lockt Touristen in die Stadt und ist auch heute noch für die Schifffahrt praktisch. Es ist aber auch riskant, eine Stadt zwischen drei Flüssen zu bauen.

Die neueren Siedlungen liegen auf den Hügeln rund um Passau, die Altstadt aber mittendrin. Nur wenige Meter hohe Betonstützen trennen die äußeren Promenadenwege der Altstadt vom Wasser, kein Gelände, keine Mauer dazwischen. Ein paar Meter weg von den Flüssen Donau auf der einen und Inn auf der anderen Seite steigt das Gelände dann an, steile Gassen mit Kopfsteinpflaster bringen die Einwohner zum

Dom und anderen Sehenswürdigkeiten in der Mitte zwischen den Flüssen. Die Halbinsel, auf der die Altstadt gebaut ist, ist dazu noch recht schmal, gerade mal 300 Meter an der breitesten Stelle.